



SCHREIBEN UND ERINNERN

Literatur zwischen Realität und Fiktion

Text: Johanna Fuchs
Illustration: Rahel Haack

Der libanesischer Bürgerkrieg 1975 bis 1990 – die Gewalterfahrung der Kämpfe prägte ganze Generationen im Nahen Osten. Elias Khourys Roman *Yalo* versucht ebenjene gewaltsamen Ereignisse aufzuarbeiten und zeigt darüber hinaus, dass es nur eine leichte Schwelle ist, die ein traumatisiertes Opfer zum Täter werden lässt.

Was kann Trauma bedeuten? Während sich Wissenschaftler_innen einer großen Bandbreite an Disziplinen mit dieser Frage beschäftigen, werden in Romanen unterschiedliche Verständnisse des Begriffes dargestellt. Gewalt, Verdrängung und Flashbacks finden sich hier als Motive wieder, die von Leser_innen durch ein allgemeines Verständnis einer Traumatisierung und ihrer Folgen als solche eingeordnet werden können. Ein in negativem Sinne überwältigendes Ereignis kann nicht wie andere Sinneseindrücke aufgenommen und als Erinnerung gespeichert werden, sondern kehrt in Form von Symptomen zurück und bleibt damit präsent (Kopf 2005: 30–38). Dieses Verständnis bezieht sich nicht nur auf die Traumatisierung von Individuen, sondern lässt sich auch auf ganze Gesellschaften übertragen. So wird auch hier davon ausgegangen, dass auf gesellschaftlicher Ebene die Verdrängung extremer Gewalterfahrungen, wie beispielsweise politische Unterdrückung oder Bürgerkriege, eine Wiederholung dieser Gewalt zur Folge haben kann. Kurz gesagt: „A people must know its past in order not to repeat it.“ (Haugbolle 2014: 5) Neben Journalismus und Geschichtsschreibung ist besonders Kunst dazu geeignet, eine Erinnerungskultur aufzubauen und Symbole für das Erlebte zu finden.

Ein Teil dieser künstlerischen Erinnerungsformen ist Literatur, die das Phänomen Trauma auf individueller oder gesellschaftlicher Ebene thematisiert. Traumata, die im Gegensatz zu Naturkatastrophen von Menschen verursacht worden sind, haben dabei einen besonderen Bezug zum gesellschaftlichen Umgang mit dieser Gewalt und ihren Opfern. Hier bietet Literatur einen Raum für Erinnerung und Trauer (Kopf 2005: 14, 53). Laut dem Literaturwissenschaftler Nouri Gana sind aus Kontexten wie Kriegen oder Diktaturen heraus ganze literarische Traditionen entstanden. Ein Beispiel dafür sei der Libanon: Den Bürgerkrieg von 1975 bis 1990 bezeichnet er geradezu als „Geburtshelfer“ der neueren libanesischen Literatur (Gana 2014: 78).

Die langanhaltenden Konflikte, in dem die Interessen verschiedener libanesischer und internationaler Akteure ausgefochten wurden, führten laut den Autor_innen der neuen Literatur zu einer Desillusionierung, die sich durch das Schreiben am besten ausdrücken ließ. Mit ihren Romanen wandten sie sich gegen den Krieg und damit gegen die Ideologien, denen die einzelnen Gruppierungen anhängen (Lang 2015: 305–306). In diesem Sinne versuchten sie verschiedene Sichtweisen auf die Realität einzubringen und ihre Vielschichtigkeit aufzuzeigen (Lang 2015: 308). Nach der Gewalt, so ihre Vorstellung, konnte nur die Aufarbeitung und das Ablegen des ideologischen Denkens in eine sichere Zukunft führen. Laut dem Autor Elias Khoury „hat der libanesischer Bürgerkrieg nicht nur auf der Ebene der Realität, sondern auch im Gedächtnis stattgefunden. Er habe dieses – wie die Häuser und anderen Landmarken der Stadt – zerstört, bis nur punktuelle Erinnerungen verstreut zurückblieben, und es schien, als hätten die Menschen kein Gedächtnis mehr“ (Khoury zit.n. Mejcher 2001: 46). Dieses Gefühl der fehlenden Erinnerung ist Anlass für die Suche nach einem Ausdruck für das, was geschehen ist. Hier kommen Literatur und Kunst zum Tragen.

NACH DER GEWALT KONNTE NUR DIE AUFARBEITUNG UND DAS ABLEGEN DES IDEOLOGISCHEN DENKENS IN EINE SICHERE ZUKUNFT FÜHREN.

Elias Khoury, welcher zunächst selbst als Kämpfer daran beteiligt war, gehört zu der Generation von Autor_innen, deren literarische Arbeit noch während des Kriegs begann und die noch heute eine gemeinsame, gesamtlibanesischer Erinnerung an den Bürgerkrieg fordern. 1948 in Beirut geboren, schloss er sich während seiner Studienzeit der „Palästinensischen Befreiungsorganisation“ (PLO) an, für die er als Kämpfer und als Publizist tätig war. Zu Beginn kämpfte

er auch im Bürgerkrieg, was er 1976 nach einer Verletzung und aufgrund seiner Kritik am teils gewalttätigen Vorgehen der Gruppe aufgab. Er arbeitete jedoch weiterhin als Journalist. 1977 erschien sein Roman *Der kleine Berg*, der auf einem Bericht über die Erlebnisse von Kämpfern im Bürgerkrieg basiert und für viel Aufmerksamkeit sorgte. In seiner journalistischen und schriftstellerischen Arbeit thematisiert er immer wieder den Nahostkonflikt und den Libanonkrieg, wobei sich auch seine fiktionalen Werke auf gründliche Recherchen stützen (Bottros/Pannewick 2009).

Im Folgenden soll es um eines seiner Werke gehen, in dem sowohl seine Sicht auf den Zusammenhang zwischen Trauma und Gesellschaft als auch sein Selbstverständnis als Autor deutlich werden: Der Roman *Yalo*, im Jahr 2002 auf Arabisch erschienen, erzählt die Geschichte des jungen Libanesisen Yalo – eine Koseform von Daniel –, der sich als Jugendlicher einer Miliz im Bürgerkrieg anschloss. Nach Ende des Krieges, erhält er eine Anstellung als Wachmann, wird jedoch aufgrund begangener Straftaten verhaftet. In Gefangenschaft führen Isolation, Verhör und Folter zu einer starken Traumatisierung.

Das Thema Trauma ist im Roman auf mehreren Ebenen zu finden: Erstens geht es um Yalos Traumatisierung durch die Folter, also sein persönliches Leiden. Zweitens ist er Teil der libanesischen Gesellschaft und sieht einen Zusammenhang zwischen seiner Geschichte und der seines Landes. Durch Yalos Schreiben hat Khoury drittens eine Metaebene in den Roman eingebracht, die auf seine eigene Arbeit als Autor anspielt. Dabei handelt es sich um eine Arbeit, die sich als Positionierung in der Diskussion um die Aufarbeitung vergangener Gewalt verstehen lässt. So sollen in dem vorliegenden Artikel die Wechselbeziehungen zwischen Khourys Werk, der libanesischen Geschichte und besonders der Diskussion um die Erinnerung an den Bürgerkrieg deutlich werden. Yalos Reflexion der eigenen traumatischen Geschichte durch den Prozess des Schreibens wird so als Paradigma dieser Aufarbeitung behandelt.

Yalos Traumatisierung

Yalos Leben vor seiner Zeit im Gefängnis wird im Roman in Rückblenden erzählt. Aufgewachsen mit seiner vom Leben enttäuschten Mutter und seinem starrsinnigen Großvater, hat ihn das „Durcheinander“ (Khoury 2011: 261) zu Hause wesentlich geprägt. Die Geschichten seines Großvaters über dessen ethische Prinzipien oder über das Wesen der Sprache fallen ihm in der Gefangenschaft immer wieder ein. Als Yalo in den Krieg zieht, ist er erst 14 Jahre alt. Nach zehn Jahren entflieht er dem Bürgerkrieg, indem er mit einem Kameraden nach Frankreich reist. Dieser lässt ihn dort nach einigen Tagen ohne Geld zurück.

In Frankreich wird er von einem libanesischen Geschäftsmann aufgegriffen, der ihn mit zurück in den Libanon nimmt und zur Bewachung seiner Villa anstellt. Yalo wird zum Geliebten von dessen Ehefrau. Außerdem beginnt er die im Waldstück um die Villa parkenden Autos von sich ungestört wohnenden Liebespaaren zu überfallen; er stiehlt und vergewaltigt. Bei einem dieser Überfälle begegnet er Schirin, in die er sich verliebt. Sie trifft sich zwar mit ihm, hat aber zunehmend Angst vor Yalo, denn er drückt sich ihr gegenüber nicht nur ungeschickt aus, sondern erzählt ihr auch erfundene Gewalttaten, womit er sie zu beeindrucken versucht. Schirin ist es, die Yalo schließlich wegen Vergewaltigung anzeigt. Hinzu kommt eine Anklage wegen mutmaßlicher Unterstützung einer Terrorgruppe, für die er Sprengstoff versteckt haben soll.

Im Gefängnis richtet sich ein Wechselspiel aus Verhören und Folter gegen ihn. Vordergründig soll ihn dies dazu bringen, seine Verbrechen zu gestehen. Zu diesem Zweck soll der Gefangene einen Bericht über sein Leben verfassen – Yalo beginnt zu schreiben. Während er sich mit dieser Aufgabe abmüht, wird ihm jedoch klar, dass er sich durch seine Geständnisse, seien sie wahr oder erfunden, nicht retten kann.



Der Erzähler des Romans beschreibt Yalos Schmerz auf verschiedene Weisen: durch Vergleiche, Ellipsen und auch in Bildern, die der Protagonist während der Folter sieht. Es ist die deutliche Beschreibung einer Traumatisierung, die Yalos psychisches Wohl mit jeder Misshandlung weiter zerstört.

Was Khourys Protagonisten widerfährt, deckt sich mit dem, was in psychologischen Definitionen des Traumabegriffes zu finden ist. Das Wort Trauma hat seinen Ursprung in der Medizin und steht für eine Verletzung des Körpers. Anhand des Begriffs der Extremtraumatisierung macht der Psychotherapeut Becker deutlich, was die Übertragung des Wortes auf die Psyche bedeutet: In der physiologischen Medizin hieße extremtraumatisiert, dass ein Mensch so starke Verletzungen hat, dass er sie auf keinen Fall überleben kann, wie bei einem Sturz aus der zehnten Etage auf Beton. Bei einer psychischen Traumatisierung dagegen passiert zwar das Äquivalent des Sturzes, eine im negativen Sinne überwältigende Situation, in der für die Betroffenen das Gefühl aufkommt, zu sterben. Doch „obwohl sie sterben, leben sie weiter. Das Nicht-Sterben-Können ist die Katastrophe“ (Becker 2014: 48).

Im Moment der Überwältigung setzt ein Abwehrmechanismus ein, der einer betroffenen Person zunächst hilft, zu überleben. Psycho-

logen unterscheiden verschiedene Grade von Dissoziation, der Abspaltung von Bewusstseinsinhalten. Die traumatische Erfahrung bleibt als extreme Angsterfahrung und Gefühl der Todesnähe im Gedächtnis, abgetrennt von anderen Erinnerungen. Durch diese Fragmentierung gibt es „auf der einen Seite einen Menschen, der daran denken und uns davon berichten kann [...], und auf der anderen Seite einen, der verloren ist in der Erfahrung von Tod und Terror, wo es keine Wörter mehr gibt, um diese Erfahrung zu erklären“ (Becker 2014: 186). Im Extremfall steht Dissoziation für eine Spaltung der Persönlichkeit als Folge der Überwältigung. So wird das Trauma einerseits zu einer Leerstelle in der eigenen Lebensgeschichte, bleibt aber andererseits immer gegenwärtig, da das Ereignis nicht abgeschlossen werden kann.

Bei Yalo zeigen sich die Folterfolgen darin, dass er sich zunächst noch während der Tortur von außen sieht: „Blut. Falke. Schmerz. Plötzlich verließ der Körper seinen Herrn und trat in den Schmerz ein. Der Herr sah seinen Körper weichen und in ein Becken, das Becken des Schmerzes, steigen“ (Khoury 2011: 116). Alles,

YALO IST DURCH DIE FOLTER IN EINE ZEITLOSIGKEIT GELANGT, DIE VON SPRACHE UND REALITÄT ABGETRENNT IST.



was seine Auffassungsgabe schafft, ist sich in die Phantasie zu flüchten, sodass er wenigstens mental die Folterkammer verlassen kann.

Seine Qualen führen schließlich dazu, dass er bricht. Ein Schlag in die Magengrube gibt dem jungen Mann das Gefühl, er „habe den Tod gespürt“ (Khoury 2011: 269). Er überlebt auch diese Folter; ein Teil von Yalo stirbt jedoch. „Ich, Daniel, schreibe stattdessen. [...] Ich möchte aufrichtig sein und teile Ihnen mit, dass Yalo mich verlassen hat und weit fortgegangen ist. Ich bin Körper, er ist Geist. Ich leide Schmerzen, er fliegt“ (Khoury 2011: 283). An dieser Zweiteilung seiner Persönlichkeit wird besonders drastisch deutlich, wie stark die Folter ihn geprägt hat. Daniel wird zu dem Teil der Persönlichkeit, der über seinen Zustand berichten kann, während Yalo durch die Folter in eine Zeitlosigkeit gelangt ist, die von Sprache und Realität abgetrennt ist.

Der Libanon – eine zerrissene Erinnerung

In seinen Lebensbericht weist Yalo mehrfach auf die libanesisische Geschichte hin und stellt Zusammenhänge zur Gegenwart her: Als er darüber nachdenkt, wie er seinen Bericht anfangen kann, erscheint ihm als „rote[r] Faden“ ein „Faden Blut“ (Khoury 2011: 205) vor Augen – Symbol für eine Reihe von Konflikten auf libanesischem Boden. Der erste davon war „das Gemetzel von

1860, das alle weiteren Blutbäder im Libanon einleitete“ (Khoury 2011: 230). Der Faden führt weiter nach Tur Abdin in der heutigen Türkei, wo im Schatten des Genozids an den Armeniern 1915-1917 auch Massaker an Syro-Aramäern verübt wurden. Yalos Großvater überlebte als Kind einen Überfall auf sein Dorf. Sein Enkel sieht dieses Ereignis sowohl in Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg als auch seinen eigenen Taten: „Ich bin Daniel, der Nachkomme der Ermordeten. Mein Großvater wurde in Blut geboren. Später trank er Blut, am Sonntag bei jeder Messe, die er abhielt. Und mich hat das Blut berauscht. Was kann ich dafür? Schließlich habe nicht ich allein Krieg gemacht!“ (Khoury 2011: 206)

Diese Rechtfertigung wird er später selbst hinterfragen, während die Verbindung zwischen den historischen Ereignissen und dem Bürgerkrieg ab 1975 für ihn weiterhin bestehen bleibt. Tatsächlich können die Ereignisse des Jahres 1860 in zweifacher Hinsicht mit späteren Konflikten im Libanon in Verbindung gebracht werden: Erstens aufgrund ihres Charakters als Konflikt entlang ethnischer Linien und zweitens, weil auch die Festschreibung dieser Linien im politischen System hier ihren Anfang nahm.

Zu jener Zeit war das Gebiet des heutigen Libanon Teil des Osmanischen Reichs. Im Kontext von Reformen, die auch auf Druck der europäischen Mächte ausgeführt wurden, kam es im Sommer 1860 im Libanongebirge zu blutigen Konflikten zwischen Drusen und maronitischen

Christen. Die Drusen behielten die Oberhand: Tausende Maroniten wurden getötet oder mussten aus ihren Städten fliehen (Haugbolle 2011: 25; Makdissi 2002: 601). Daraufhin etablierte das Osmanische Reich eine politische Verwaltung, die auf Repräsentation der Ethnien basierte (Makdissi 2002: 609–610). Die Idee, einen Ausgleich zwischen den religiösen Gemeinschaften im politischen System festzuschreiben, wurde während der Zeit des französischen Protektorats verfestigt und auch mit der Unabhängigkeit nicht aufgegeben: Auch heute noch wird das Amt des Präsidenten nur an einen Maroniten, das des Regierungschefs an einen Sunniten vergeben und der Parlamentsvorsitzende muss Schiit sein (Traboulsi 2007: 90, 110). Dieser Punkt wird besonders von Linksintellektuellen angefochten, die einen Zusammenhang zwischen fehlender Aufarbeitung des Bürgerkriegs, ethnisch motivierter Gewalt und dem Gleichbleiben des politischen Systems sehen (Haugbolle 2010: 70, 82).

Während ethnische Zugehörigkeiten im Bürgerkrieg zweifellos eine Rolle spielten, wäre es allerdings unzureichend, sie als einziges Erklärungsmuster für den Kriegsausbruch zu nennen. Ein wichtiges Narrativ wurde das eines Kriegs der anderen, weil neben libanesischen und palästinensischen Milizen auch die Nachbarstaaten Israel und Syrien eingriffen. Zugleich war es auch ein Krieg der Libanesen: Wenn auch nur ein geringer Anteil der Bevölkerung aktiv beteiligt war, wurde er doch auch durch nationale Streitpunkte wie das politische System, die schnelle Urbanisierung und soziale Ungleichheit weiter befeuert (Haugbolle 2010: 13–20). Auch das Ende des Kriegs war keineswegs geradlinig: Als 1989 im saudi-arabischen Taif ein Friedensabkommen zustande kam, kämpfte die Miliz des Generals Michel Aoun noch ein ganzes Jahr lang weiter, bis sie von syrischen und libanesischen Streitkräften besiegt wurde (Traboulsi 2007: 240).

Die Komplexität der Erinnerungen spiegelt somit die Vielschichtigkeit des Konfliktes wider. Sie wurde dadurch verstärkt, dass das Thema

DIE KOMPLEXITÄT DER ERINNERUNGEN SPIEGELT DIE VIELSCHICHTIGKEIT DES KONFLIKTES WIDER.

Bürgerkrieg nach 1990 zunächst ein Tabu in der libanesischen Öffentlichkeit war. Es galt die Parole: „la ghalib la maghlub“ (kein Sieger, kein Besiegter) (Haugbolle 2010: 74, 69). Von Beginn an gab es auch Initiativen zur Aufarbeitung, die jedoch noch keine große gesellschaftliche Basis für ein kollektives Erinnern schaffen konnten.

Grund für das Schweigen nach 1990 war jedoch nicht allein ein Diktum der politischen Eliten, sondern auch eine generelle Angst davor, was das Sprechen über den Krieg in einer Situation großer Anspannung bedeuten könnte: „Lebanon's social fabric had been torn apart, and in this situation, a debate about the civil war was paramount to a renewal of actual warfare“ (Haugbolle 2010: 81).

Während sie möglicherweise einen erneuten Kriegsausbruch verhinderten, hatten Amnestie und Amnesie allerdings auch zur Folge, dass die Zeit des Krieges für viele Menschen als ein Bruch innerhalb ihrer Geschichte wahrgenommen wurde und ihnen im Nachhinein unwirklich erschien. Infolgedessen gab es zunächst nur die Möglichkeit, das Geschehene zu verdrängen oder sich der Nostalgie bezüglich der Zeit vor dem Krieg zu verschreiben – beides Phänomene, die das Zustandekommen einer nationalen



Erinnerungskultur verhinderten (Haugbolle 2010: 73–74). Politische Parteien hingegen propagierten eigene Narrative, die ihre jeweilige Rolle im Krieg rechtfertigen sollten und somit zu Spaltungen führten (Haugbolle 2010: 79).

Schreiben angesichts der Katastrophe

Elias Khoury thematisiert in seinem Werk *Yalo* nicht nur die Erinnerung an den Bürgerkrieg, sondern auch das Schreiben selbst, indem er seinen Protagonisten selbst seine Geschichte zu Papier bringen lässt. Doch Yalo hat große Probleme damit, sich auszudrücken: „Yalo war einfach nur ein junger Mann. Versuchte aus dem weißen Papier etwas herauszulesen. Seine Geschichte, die er nicht zu erzählen vermochte. [...] Sein Gedächtnis, das er nicht in Worte zu fassen vermochte“ (Khoury 2011: 181).

Gezwungen durch den Ermittler, muss er dennoch versuchen seinen Lebensbericht aufzuschreiben. Er wiederholt dabei seine Geschichten und Argumente, erzählt sie noch einmal auf andere Weise oder hinterfragt sie. Auch die Erinnerungen anderer Personen gibt er wieder, wobei jedoch keine von ihnen verlässlich erscheint. In seinen Schmerzen und der Angst sich nicht mehr wiederzufinden, fokussiert er sich auf das Schreiben und beginnt diesen Prozess für sich zu nutzen. Er drückt sich, in Bezug auf seinen persönlichen Zustand und des gerichtlichen Verfahrens, das gegen ihn läuft, immer

deutlicher aus (Khoury 2011: 295, 326).

Angesichts der Folter und seiner fortschreitenden Traumatisierung erscheint es zunächst paradox, dass der Protagonist gerade während seiner Gefangenschaft zu einem neuen Bewusstsein findet. Ein Grund dafür ist sicherlich die intensive Beschäftigung mit seiner eigenen Geschichte. Zugleich bemerkt er, dass er das Schreiben, das für ihn zunächst Teil der Folter ist, auch für sich selbst nutzen kann. Er selbst erklärt: „(...) in der Tat entdeckte ich beim Schreiben meiner Lebensgeschichte das Wort. Und das Wort hat mich neu erschaffen“ (Khoury 2011: 261).

Yalos Entwicklung führt von Freiheit und relativer Selbstbestimmtheit hin zu Gefangenschaft und Traumatisierung. Den äußeren Umständen zur Folge kann er über nichts mehr bestimmen, nicht einmal darüber, was mit seinem eigenen Körper passiert. Zugleich erschafft durch das Schreiben eine neue Dimension seiner selbst. So kann Khourys Roman auch als Allegorie auf das Schreiben angesichts einer Katastrophe gelesen werden. Yalo schreibt gegen die Zerstörung seines Ichs an, so wie intellektuelle, wenn es notwendig ist, gegen die Zerstörung ihrer Gesellschaften anschreiben.



DAS MOTIV DER AUFARBEITUNG VERGANGENER GEWALT WIRD DURCH YALOS SCHREIBEN UND ERINNERN DARGESTELLT.

Der Roman *Yalo* ist zwar eine Fiktion, für ihren Aufbau jedoch hat der Autor viele Aspekte der gesamtgesellschaftlichen Realität aufgegriffen. Teils bezieht er sich dabei auf den Libanon – einige seiner Themen sind aber auch in anderen Ländern präsent. So finden sich die Foltermethoden, die er beschreibt, auch in anderen Romanen und in Berichten von Menschenrechtsorganisationen.

Auch noch Jahre nach dem Bürgerkrieg und angesichts anhaltender Konflikte, insbesondere des Kriegs im Nachbarland Syrien, kann Khoury nicht von einer vergangenen Katastrophe schreiben, sondern sieht sich ihr noch immer gegenüber: „Wir Schriftsteller befinden uns inmitten dieses chaotischen Blutvergießens und Horrors. Jeder von uns sucht nach der Sprache, in der wir uns und unsere eigene Sicht auf die Auslegung unserer Zeit am besten ausdrücken können“ (Khoury 2016).

Sowohl im Roman *Yalo* selbst als auch in den Aussagen Khourys zeigt sich also deutlich sein Selbstverständnis als engagierter Intellektueller. Er gehört dabei einer Gruppe von Schriftsteller_innen an, die sich von politischen Ideologien distanzieren und deren Verständnis von Aufarbeitung sich auch in internationale Vorstellungen von Konfliktbewältigung einfügt (Lang 2015: 305, Haugbolle 2010: 80).

Der Libanonkrieg und das Traumanarrativ

Khourys Roman *Yalo* ist ein Beispiel für die neuere libanesischen Literatur, die im Kontext des Bürgerkriegs entstanden ist. Der Roman verbindet Trauma auf individueller und gesellschaftlicher Ebene durch die Figur Yalos:

Einerseits ein Mensch mit einer besonderen Biographie, andererseits ein Vertreter einer ganzen Generation, die durch den Bürgerkrieg geprägt worden ist und damit Repräsentant eines möglichen Schicksals dieser Zeit.

Auch das Motiv der Aufarbeitung vergangener Gewalt wird durch Yalos Schreiben und Erinnern dargestellt. Im Kontext des Diskurses um Vergessen oder Aufarbeitung des Bürgerkriegs kann diese Vorstellung ihrerseits als Narrativ gesehen werden, dass die Geschehnisse von 1975 bis 1990 in einen Zusammenhang mit früheren Konflikten stellt.

Schließlich hat Khoury seinen Protagonisten zum Schriftsteller gemacht und trifft damit grundlegende Aussagen über sein Selbstverständnis als Autor. In einem Interview erklärt er, was ihn mit Yalo verbindet:

„Ich habe von ihm gelernt, dass das Schreiben eine Folter ist. [...] Durch das Schreiben wollten die Ermittler und Polizisten seine Persönlichkeit auseinandernehmen, bis sie zerfiel. Aber durch das Schreiben baute er sich wieder zusammen. Ich glaube, dass seine Erfahrung mit dem Schreiben derjenigen anderer Autoren ähnelt. Im Schreiben nehmen wir uns auseinander und bauen uns wieder zusammen“ (Khoury zit. n. Knipp 2011).

Khoury als libanesischer Autor ist sowohl Betroffener als auch Beobachter der Diskussion um Erinnerungskultur im Libanon. Die Frage danach, was Trauma für Personen und Gesellschaften bedeutet, beantwortet er in seinem Werk nicht abschließend – vielmehr stellt er sie immer wieder.

I Johanna Fuchs studiert im 6. Fachsemester Arabische Literatur und Kultur (Master) an der Philipps-Universität Marburg.

Quellenverzeichnis

- I BOTROS, ATEF/PANNEWICK, FRIEDERIKE (2009):
Elias Khoury. In: Munzinger Online, edition text + kritik. Kritisches Lexikon der fremdsprachigen Gegenwartsliteratur (KLfG).
URL: <http://www.munzinger.de/document/18000000239>
(2.4.2015).
- I GANA, NOURI (2014):
Trauma ties. Chiasmus and community in Lebanese civil war literature. In: Buelens, Gert/Durrant, Sam/Eaglestone, Robert (Hrsg.): The Future of Trauma Theory. Contemporary Literary and Cultural Criticism. London, Routledge, S. 77–90.
- I HAUGBOLLE, SUNE (2011):
War and Memory in Lebanon. New York, Cambridge University Press.
- I HERMAN, JUDITH LEWIS (2006):
Die Narben der Gewalt: traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. Paderborn: Junfermann.
- I KHOURY, ELIAS (2011):
Yalo: Roman. Berlin, Suhrkamp.
- I KHOURY, ELIAS (2016):
Die Wirklichkeit als Albtraum.
<https://de.qantara.de/inhalt/der-schriftsteller-und-kritiker-elias-khoury-die-wirklichkeit-als-albtraum?nopaging=1> (3.9.2016).
- I KOPF, MARTINA (2005):
Trauma und Literatur: Das Nicht-Erzählbare erzählen – Assia Djebar und Yvonne Vera. Frankfurt (Main), Brandes & Apsel.
- I KNIPP, KERSTEN (2011):
Aufzeichnungen aus dem Gefängnis.
http://www.deutschlandfunk.de/aufzeichnungen-aus-dem-gefaengnis.700.de.html?dram:article_id=85149 (2.9.2016).
- I LANG, FELIX (2015):
Redeemed from Politics. Notions of Literary Legitimacy in the Lebanese Literary Field. In: Khalil, Georges/Pannewick, Friederike: Commitment and Beyond. Reflections on/of the political in Arabic literature since the 1940s. Wiesbaden, Reichert Verlag, S. 303–316.
- I MAKDISI, USSAMA (2002):
After 1860: Debating Religion, Reform, and Nationalism in the Ottoman Empire. In: International Journal of Middle East Studies, Vol. 34, Nr.4 (November 2002), S. 601–617.
- I MEJCHER, SONJA (2001):
Geschichten über Geschichten: Erinnerungen im Romanwerk von Ilyas Huri. Wiesbaden, Reichert Verlag.
- I TRABOULSI, FAWWAZ (2007):
A History of Modern Lebanon. London, Pluto Press.

gesis

Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Trauma

Individuelle Erfahrung und kollektive Herausforderung



Forschungsdaten – Publikationen – Informationen

www.gesis.org